

Geld – guter Diener, schlechter Meister

Geld, mit dem man reden kann. Das man endlich alles fragen darf und das uns seine Sicht der Dinge mitteilt. Was dann geschieht, zeigt das Theaterstück «Das Geld – sein Leben, sein Tod» von Pierre Massaux.

Wie würde Geld aussehen, wenn es als eigenständige Figur auftreten könnte? Was würde es uns mitteilen, wie würden wir interagieren? Im Stück des belgischen Regisseurs Pierre Massaux mit dem Titel «Das Geld – sein Leben, sein Tod» geschieht genau das. Angelehnt an den gleichnamigen Essay von Jean Claude Carrière aus dem Jahr 2015, nimmt er die Zuschauer mit auf eine Entdeckungsreise des Geldes. Von den glänzenden Perioden des Aufstiegs über den 1. Weltkrieg bis zu den Zusammenbrüchen ganzer Volkswirtschaften 1929 oder in neuerer Zeit. Dabei eröffnet es den Reisenden einen Blick in die so süchtig machende Besessenheit dieses doppelseitigen Mediums. Das Geld wird als eine Figur verkörpert, die geboren wird, gedeiht, ihre Lage hinterfragt, mit den Menschen interagiert, sich manchmal versteckt, aber auch krank wird und – stirbt?

Dabei wechselt es seine Position mehrmals. Manchmal teilt es seinen Standpunkt mit: «Ihr haltet mich für etwas, das ich nicht bin und dies ist der Grund weshalb ich die unterirdischen Wege eingeschlagen habe, um mich durchzusetzen und fast ohne euer Wissen für euer



Wohl zu arbeiten», dann schlägt es sich auf die Seite der Menschen: «Wir müssen uns gegen die Versuchungen wehren, in die das Geld uns führt.» Oder die Figur übernimmt eine dritte Rolle und spricht über sich selbst: «Das Geld ist ein guter Diener, aber ein schlechter Meister.» Vier weitere Figuren begleiten das Geld durch die Vorstellung. Sie kommentieren seine Absichten und Taten, analysieren Zustände, stellen Fragen, beurteilen und verurteilen auch seine Handlungen und Wirkungen: «Unser Freund und Wohltäter hat sich in eine bos-

hafte und hassenswerte Kreatur verwandelt.» Auch ihre Rollen sind mehrdeutig: Sie sind einerseits Diener ihres Herrn, des Geldes, andererseits sprechen sie über die Mittäterschaft des Menschen und seiner Institutionen: «Die Banken, mit ihren Tradern und Maklern spielen in atemberaubender Geschwindigkeit mit diesem neuen Geld und jeder strebt danach, den anderen mit Computern zu überholen, und sei es nur für eine Millisekunde. High frequency trading.»

Das Geld, das wir täglich gebrauchen und meist rein rechnerisch begreifen, wird im Theaterstück philosophisch und zuweilen theologisch aufgearbeitet. Es geht um Ansehen, Moral, Macht. Claude Carrière schrieb dazu: «Die Nutzfunktion des Geldes ist an sich weder gut noch schlecht, sie hat sich aber zur gegenwärtigen Vergötterung entwickelt. Hier stellt sich die Frage: sollen wir in der gleichen Art und Weise fortfahren oder unsere Beziehung zum Geld ändern?» *Peter Doppelfeld*

Das Geld – sein Leben, sein Tod.

Première: 16. Nov. 20.00 Uhr, Theater Stok, Zürich.
Weitere Vorstellungen: 17.–19. und 22.–26. Nov.
www.theater-stok.ch
Theater 111, St. Gallen: 2., 5. und 6. Dez. 20.00 Uhr,
www.theatresacre.org

Er hat sich kräftig eingemischt

«**E**in Schuss Narzissmus» sei dabei, bekennt der Sozialethiker Hans Ruh in seinen «Autobiografischen Notizen». Wertvoll ist das Buch vor allem durch die präzisen Beschreibungen einiger historisch relevanten Begebenheiten. Hans Ruh, Jahrgang 1933, beschreibt die ärmliche bäuerliche Welt der 1930er-Jahre, den zweiten Weltkrieg, den Kalten Krieg, die 68er-Bewegung, aber auch die Ökologiebewegung und die neoliberale Globalisierung ab den 1990er-Jahren. 80 Jahre turbulente Geschichte werden mit vielen witzigen und skurrilen Anekdoten, Begegnungen mit bedeutenden Politikern und Kirchenleuten beschrieben. Ruh verknüpft geschickt eigenes Erleben mit historischen Ereignissen.

Aufgewachsen ist Hans Ruh im Kanton Schaffhausen in einem strengen pietistischen Umfeld – eine theologische Laufbahn war vorgezeichnet. Der enge Kontakt zur Familie Blocher, zu Vater und Bruder von Christoph Blocher, war prägend. Das Theologiestudium beim berühmten Theologen Karl Barth hat Ruhs Zukunft beeinflusst. Kirche leben bedeutet, sich einzumischen, ohne der Versuchung zu verfallen, eine bestimmte Ideologie mit dem Willen Gottes gleichzusetzen. «Was kann ich, was können wir leisten für die Gestaltung eines menschenwürdigen Lebens und Überlebens? Diese Sorge war bei mir durchaus immer gepaart mit einer gewissen Abenteuerlust und Risikobereitschaft, sicher auch mit einer Prise Ehrgeiz.»

Hans Ruh hat viele Themen bearbeitet: Frieden, Militär, Zivildienst, Waffenausfuhr, Atomenergie, Boden, Naturschutz, Tierethik oder Sport. Als Visionär war er oft zu früh, hat als einsamer Rufer neue Arbeitszeitmodelle, Grundeinkommen, ökologische Lenkungsabgaben oder den Ausstieg aus der Atomenergie gefordert. In den 1990er-Jahren habe ich als Student seine Vorlesungen besucht. Hans Ruh hat mir wichtige Impulse für mein Leben und Arbeiten gegeben. Ich schätze seine radikalen und visionären Einmischungen. *Thomas Gröbly*

Hans Ruh: Ich habe mich eingemischt. Autobiografische Notizen. Zürich: Versus 2017, 186 S., CHF 28.–